



Bild: Pixel 2013 /pixabay

## My home is my castle...

Oder: Zuhause im Zelt oder Wohnwagen. Ich selbst bin als Kind mit meiner Familie im Zelt unterwegs gewesen. Ein Steilwandzelt, orange, mit zwei Schlafkabinen, gebraucht gekauft. Damit ging es nach Italien an die Adria, an den Gardasee oder auch mal an den Chiemsee. Wir hatten damals einen DKW mit eher wenigen PS, aber mit Dachgepäckträger. Der mickrige Kofferraum war vorne unter der Haube, da passten nur ein kleiner Koffer und ein paar Beutel rein. Meine Eltern wollten was sehen von der Welt, aber viel Geld war nicht da und so musste es halt irgendwie mit kleinem Budget gehen. Zelten war da genau passend.

Wir machten einen kurzen Zwischenstopp in Bayern bei der Verwandtschaft, wo Zelt und Campingzubehör übers Jahr auf dem Speicher gelagert wurden. Der dicke Zeltsack wurde mittig ins Fahrzeug gestopft, zwischen alle Sitze. Der Fußbereich hinten war vollgepackt, so dass meine Schwester und ich eine große Liegefläche hatten. Und dann ging es über Österreich und den Brennerpass in den Süden. Ja, über den Pass, die Autobahn gab es damals noch nicht. In den engen Kurven wurde gehupt, damit der Gegenverkehr nicht zu weit in der Mitte der Straße fuhr. Bergauf, bergab, Kurve um Kurve, aber mit gespannter Aufregung und Vorfreude reisten wir für gute zwei Wochen in den Süden.

Wenn ich schätzen würde, hatten wir so wenig Platz im Auto wie in einem heutigen Kleinstwagen. Darin die komplette Zeltausrüstung, Klappstühle, ein kleiner Tisch, eine Liege, Gaskocher und Zubehör sowie ein paar Konserven, Luftmatratzen, Decken und Kleidung für zwei Erwachsene und zwei Kinder. Nichts Überflüssiges kam mit. Meine Schwester und ich durften unsere Mini-Köfferchen mitnehmen, darin war alles, was uns für drei Wochen zum Zeitvertreib wichtig war. Ein Buch oder zwei, Stifte, Papier, Quartett, sowas halt.

Was haben wir diese Urlaube genossen! Eine fremde Sprache, Meer und Sonne, Ausflüge, die Landschaft und die freundlichen Menschen. Wir kauften auf dem Markt faustgroße, aromatische Pfirsiche und der süße Saft lief uns beim Essen die Arme runter. Wir aßen unsere erste Wassermelone. Und bei einem Restaurantbesuch bekam ich die erste Pizza Margherita meines Lebens, ein daumendicker köstlicher

Teig mit frischen Tomaten, Parmesan und Oreganoduft. Nicht diese hauchdünnen Blender, die man heute als typisch italienisch verkauft...

Kleidung hatten wir kaum mit. Tagsüber trugen wir Badekleidung oder Shorts, was Schickes wie ein Kleid nur bei Ausflügen. Jeder hatte ein Paar Sandalen dabei, es war ja Sommer. Ansonsten liefen wir barfuß oder in „Gummilatschen“. Wir lernten italienische Vokabeln, kauften Gelato und weißes Brot und jeden Tag Stangeneis für unsere Kühlbox. Tagsüber aßen wir Obst, abends saßen wir vor dem Zelt und meine Mutter versuchte, irgendetwas Essbares auf einem wackeligen Zweiflammenkocher zu improvisieren. Es gab sogar mal Gulasch aus der Dose, was danach für Jahre bei mir unter „leckerer exotischer Essen“ verbucht wurde. Meine Eltern süffelten abends vor dem Zelt ein Gläschen Lambrusco, und wir Kinder krochen auf die knarrenden Matratzen und schliefen bei Zikadenmusik und den Hintergrundgeräuschen eines Campingplatzes ein. Das Rauschen des Gaskochers und das Geräusch eines Zelt-Reißverschlusses ist für mich heute noch Urlaub pur, so wie der Duft von Sonnenmilch und leise Wellen am Strand, ganz frühmorgens.

Wir hatten nie Luxus, aber trotzdem waren wir jedes Jahr im Sommerurlaub. Flugreisen waren unerschwinglich, Hotels auch. Aber wir haben tausende von schönen Erinnerungen mitgenommen, selbst wenn wir „nur“ zur Oma und der Familie nach Bayern fuhren oder in eine abgeranzte Ferienhütte nach Texel.

Heute fahren wir mit dem Wohnwagen in Urlaub, ich koche auf zwei Gasflammen, wir laufen den ganzen Tag barfuß oder in Flipflops und haben kaum Klamotten dabei, außer für Ausflüge. Unser Wohnwagen ist gemütlich und auf wenigen Quadratmetern ein Zuhause, egal wo wir sind. Bei solchen Gelegenheiten bedaure ich Menschen, die Komfort benötigen, die Luxusresorts brauchen oder all-inclusive-all-you-can-eat-and-drink. Die nie erleben, morgens vor dem Zelt mit einer Tasse heißem Tee der Sonne beim Aufgehen zuzuschauen, während die Welt noch schläft. Deren Kinder nicht die Freiheit haben, den ganzen Tag unbewacht in kurzer Hose mit anderen Kindern zu spielen. Oder draußen zu essen, ohne sich vorher umzuziehen und in Schale zu werfen. Vor allem für Familien mit Kindern ist diese Art von Urlaub großartig. Die Einfachheit macht's, das ist das ganze Geheimnis.

Es ist ein Phänomen unserer Zeit, dass Menschen meinen, sich und ihren Kindern mit Konsum und Überfluss etwas Gutes zu tun. Das Gegenteil ist der Fall. Das wusste schon der Quasselkasper aus Wasserburg von Herrn Janosch:

**„Überfluss schafft Überdross!“**

Das fünfzigste Parfum, das dreizehnte Paar Sportschuhe, die siebte Puppe oder das ungezählte Spielzeugauto spielen bei unserem Wohlgefühl keine Rolle mehr. Je mehr wir haben, desto wertloser wird jedes einzelne Teil. Wir merken das besonders, wenn wir mit kleinem Gepäck in den Urlaub fahren. Je kleiner das Angebot, desto ruhiger und entspannter sind wir. Kein Auswahlstress mehr. Plötzlich passt das eine Paar Sandalen zu allen Outfits, dieses Paar Schuhe wird rund um die Uhr getragen und wir kommen mit ganz wenigen Kleidungsstücken und nur einem Deo aus. Uns fehlt nichts. Das ist nicht nur beim Camping so, aber besonders dort. Bei Wanderurlaube mit Rucksack auch. Plötzlich heißt es „geht schon...“ Wenn ich mir die vollgestopften Autos ansehe, mit denen Familien wegfahren, frage ich mich oft, ob die umziehen, statt Urlaub zu machen. Der halbe Hausstand wird eingepackt, für

jeden Tag Wechselkleidung für alle, Socken für jeden Tag und mindestens 3 Jeans pro Person. Wozu Socken im Sommer? Wozu soviel Zeug? Wir wollen doch Urlaub machen...!!

Man muss ja nicht verwarlosen, wenn man in den Urlaub fährt, aber braucht man wirklich so viel Gepäck? All denen, die so beladen verreisen und denken, das müsste alles mit, empfehle ich wirklich mal einen Campingurlaub. Sie kommen dann beim ersten Mal mit 80% ungetragenen Klamotten nach Hause, mindestens drei von sechs Paar Schuhen standen im Urlaub nur rum und selbst bei reduziertem Gepäck stellt man oft fest: Das war immer noch zu viel. Es gibt allerdings auch Camper, die viel zu viel Zeug mit sich herumfahren. Abgesichert für jede noch so ungewöhnliche Situation, dabei ist Improvisieren das Gebot der Stunde. Man lernt, Dinge vielfach zu verwenden. Eine Tasse ist zum Beispiel für Wasser oder Wein, für Blumen, für die Sauce zum Essen und zum Aufschlagen von Eiern geeignet, und für vieles mehr.

Gemütlich wird ein Campingurlaub schon durch den eigenen Stil bei der Einrichtung. Je eher zum Beispiel eine Ferienwohnung meinem Geschmack entspricht, desto teurer ist sie und desto teurer wird der Urlaub, ehe wir überhaupt losgefahren sind. Ich habe ein *scharfes* Messer dabei, Töpfe, die zum Bedarf passen und mehrere Geschirrhandtücher. Das ist in Ferienhäusern nicht immer selbstverständlich, wie ich schon erfahren durfte, und hat mir oft das Kochen richtig vermiest. Beim Wanderurlaub mit Zelt ist das natürlich noch reduzierter, da geht man nur mit selbst und dem, was man tragen kann auf die Reise. Das ist vermutlich die ursprünglichste (und unbequemste) Form des Reisens, die Ötzi-Variante.

Ein Zelt aufzustellen ist übrigens kein Hexenwerk. Im letzten Urlaub zeltete gegenüber von uns ein Trupp Jugendlicher: Vier mittelgroße Zelte, ungefähr 10 Leute, alle ungefähr 17 oder 18 Jahre alt. Am letzten Abend hatten sie Besuch von noch mehr Freunden, haben bis nachts draußen gesessen, gegrillt, geredet, alles sehr entspannt. Am nächsten Tag reisten sie ab. Alles haben sie alleine gemacht: Zelte abgebaut, zusammengefaltet, Equipment verstaut, aufgeräumt. Jeder packte mit an, alle wussten, was zu tun ist. Keiner hatte die Hände in den Hosentaschen. Und dann kam ein Vater mit Auto, und sie verstauten alles in seinem Kombi. Der Vater machte nur den Transportdienst. Ist das nicht herrlich? Diese Jugendlichen können die ganze Welt bereisen, mit Rucksack und Zelt, weil sie wissen, wie es geht, mit wenig klarzukommen. Weil ihnen Regentropfen nichts ausmachen und sie halt auch mal mit sandigen Füßen oder Pullover schlafen gehen, je nach Situation.

Ich finde Camping großartig und bin froh, dass wir mit unserem „Kaas-Hotel“ unterwegs sind. Hinstellen, aufbocken, fertig. Manchmal reicht es schon, wenn man die Stühle draußen hinstellt und Kaffee kocht. Dann ist man schon wieder zu Hause.

In diesem Jahr haben viele Deutsche Camping für sich entdeckt. Viele werden auch nach Corona dabeibleiben, da bin ich sicher. Entspannt unterwegs sein, ohne zwingend weit reisen zu müssen. Im eigenen Bett mit eigenem Kopfkissen schlafen, die Hunde mitnehmen können, draußen essen statt im Speisesaal mit 100 Personen... da ergibt sich ein gewisser Hygiene-Abstand ganz von alleine. Man schaut sich die Welt an und nimmt sein eigenes, gemütliches Zuhause im Miniformat mit. Großartig, oder?

**Königlicher Urlaub, im eigenen Schloss.**